

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 24

Artikel: Noch eine dumme Geschichte
Autor: Schnetzler, Hans / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch eine dumme Geschichte

Sonntag war es. Wir hatten uns nach dem Mittagessen ein wenig hinlegen wollen, als es an der Tür läutete. Draussen stand eine vierköpfige Familie: Vater und Mutter, beide Mitte dreissig, ein etwa zehnjähriges Mädchen und ein sechsjähriger Knabe. Was die wohl wollen? Meine gewohnte heitere Sonntagsstimmung war weg.

«Entschuldigen Sie bitte die Störung! Mein Name ist Ehrsam. Der Name sagt Ihnen wohl nichts? Eben. Nun, das hängt alles mit dem Grund unseres überraschenden Besuches zusammen. Würden Sie uns wohl erlauben, einen Moment zu Ihnen ins Haus zu kommen, damit wir nicht hier draussen –» «Bitte.» Die Leute machten ja soweit einen recht anständigen Eindruck, warum also nicht? Wir setzten uns ins Wohnzimmer, wo meine Frau schnell Zeitungen, Kaffeetassen und was sonst noch herumstand, wegräumte.

«Nun also die Erklärung, die wir Ihnen schuldig sind. Sie wohnen ja noch nicht allzulange in diesem Haus?»

«Im Herbst werden es acht

Jahre sein. Aber wir haben keineswegs im Sinn, es etwa zu verkaufen.»

«Aber darum geht es doch gar nicht!» meinte Herr Ehrsam beschwichtigend und lachte. Und Frau und Kinder stimmten in sein Lachen ein. Er erzählte uns dann, wie er vor langer Zeit, vor gut dreissig Jahren, als kleiner Knabe eben in unserem jetzigen Hause ein paar Jugendjahre verbrachte. Da sie nun ganz zufällig in unsere Gegend gekommen seien, wollte er eben seiner Familie schnell zeigen, wo er damals –

Das schien mir nun ganz interessant zu sein, etwas mehr aus der Vergangenheit des Hauses zu hören. So überraschend erst noch. Auch meiner Frau kam die sonntagnachmittägliche Störung nun nicht mehr so ungelegen, wie es zuerst geschienen hatte. Sie entschuldigte sich und ging in die Küche, um einen Kaffee zuzubereiten.

«Ja, damals war vieles natürlich anders. Das Haus stand auch recht abgelegen, ganz allein. Ich weiss noch, wie ich mich zu Beginn fürchtete, jeden Morgen die Viertelstunde zu Fuss allein in den Kindergarten zu gehen. – Der alte Birnbaum steht noch, wie ich gesehen habe. Halten Sie auch Kaninchen? Mein Vater züchtete damals Neuseeländer hinter dem Haus. Wäre es wohl möglich, den Kindern schnell den Garten zu zeigen? Ich habe ihnen schon soviel davon erzählt.»

Selbstverständlich war ich gern dazu bereit. Kaninchen waren allerdings keine mehr da. Aber das Mäuerchen beim ehemaligen Waschhäuschen stand noch, von dem der kleine Ehrsam einst von seiner Schwester gestossen worden war. «Ihr Kinder könnt ja die Narbe an meinem Knie heute noch sehen!»

Nach dem Rundgang im Garten folgte eine kleine Führung durch das Haus. Ja, da habe sich vieles verändert. Schön hätten wir es hergerichtet, meinte Ehrsam anerkennend. «Schaut her, Kinder, da

unter der Treppe ist noch der Schrankraum, wo Elvira und ich einmal den dicken Alfred eingeschlossen hatten! Eingeschlossen – und vergessen! Das hätte beinahe tragisch ausgehen können, damals.»

Unterdessen hatte meine Frau im Wohnzimmer Kaffee, Tee und Kuchen aufgestellt, so dass wir es uns dort gemütlich machten. Die Kinder fragten wohlherzogen, ob sie nicht ein wenig draussen im Garten spielen dürften. Sie hatten vermutlich die Schaukel und den Sandkasten entdeckt. Selbstverständlich durften sie.

Ja, ganz hätten sie den Auszug aus diesem schönen Haus nie überwunden. Eigentlich habe damals der Niedergang der Familie angefangen. Es waren die Krisenjahre. Von einem Tag auf den andern sei der Vater ohne Arbeit dagestanden, und man habe das Haus aufgeben müssen.

Wir, die wir nun dasselbe Haus seit Jahren so zu schätzen wussten, richtig genossen, bekamen beinahe ein schlechtes Gewissen. Wie waren wir doch vom Schicksal bevorzugt! Es entstand eine peinliche Pause.

Zum Glück meinte da Frau Ehrsam: «So, nun wollen wir diese Leute aber nicht mehr länger belästigen! Wir haben ja auch noch einen weiteren Besuch vor. Du könntest die Kinder rufen, und ich darf wohl noch schnell –»

Wir begleiteten die Familie zum Gartentor. Noch lange winkten sie zurück.

Am Montag drauf traf ich in der «Krone» an seinem Stammplatz den pensionierten Gemeindeschreiber. Ob er eigentlich wisse, ob vor uns einmal eine Familie Ehrsam unser jetziges Haus bewohnt habe.

«Ja, vor euch hat nur dein Onkel Hermann im Haus gewohnt. Er hat es, es muss 1926 oder 1927 gewesen sein, bauen lassen, als er die famose Erbschaft gemacht hatte. Aber wusstest du das wirklich nicht?»

Doch, eigentlich schon. Mit Sicherheit wusste ich allerdings auch, dass uns seit gestern, wie wir noch am Abend feststellen mussten, die Schmuckkassette meiner Frau, meine Brieftasche samt Inhalt, mein silberner Kugelschreiber und meine Brille fehlten. Was wird dieser Ehrsam wohl mit meiner Brille machen?

